

Zukünfte

Aleo Susan Arndt

Die Anthropologin Barbara Adam (2010) hat Zukunft in vier Modi gefasst: als “fact”, “fate”, “fortune” und “fiction”. Während *fate* und *fortune* auf ein festgelegtes oder zufallsbedingtes Geschehen hinauslaufen, verweist Zukunft als *fact* auf ein Realitätsfeld. Adam aber versäumt es, dies zu Ende zu denken. Zukunft ist keine objektiv gegebene Realität, schon gar nicht vorhersagbar. Denn auch Fakten sind – im Sinne Roland Barthes (1957) – weder naturgegeben noch neutral, sondern machtkodiert erschaffen. Das macht sie zum Gegenteil von *fate* als Schicksal oder *fortune* als Glück.

Denn Zukunft geschieht nicht einfach. Zukunft wird gemacht. Zukunft ist kein Faktum, das sowieso existiert, sondern eine Möglichkeit, die geschehen kann. Hier wird Zukunft zur Projektion, zum Hoffnungsanker, zur Ressource. Diese aber sind machtkodiert und stehen niemals außerhalb der Machtverhältnisse, Ordnungen und Modelle, die Menschen bauen, um sich zu (auf Kosten anderer) zu privilegieren. Aus Macht und Privilegien (oder der Abwesenheit dieser) ergibt sich, wer Zukunft wie gestalten – begehren oder fürchten – kann. Nicht als “fate” oder “fortune”, wie lebensentscheidende Ereignisse um Krankheit oder Gesundheit oft erscheinen mögen. Zukunft ist immer auch und meist vor allem etwas, das Menschen selbst gestalten. Zukunft geschieht, weil sie gestaltet werden kann und wird. Das schließt ein, dass Zukunft auch verhindert und zerstört werden können. Manche Zukünfte bedingen einander, andere schließen sich gegenseitig aus. Manche fanden nie statt – weil andere sie verhinderten. Insofern sind auch Nicht-Ereignisse Teil der Geschichte von Zukunft.

Das zeigt das Beispiel der Maafa, der europäischen Versklavung von Afrikaner*innen. Über Jahrhunderte hinweg stahl Europa Ressourcen des afrikanischen Kontinentes und dies schloss gestohlene Menschen und deren Arbeitsleistung ein. Europa *prospered in the process*, baute sich seine Industrielle Revolution und den dazugehörigen Wohlstand auf, während Europa

gleichzeitig afrikanische Länder demographisch und ökonomisch ausblutete. Dennoch erdreistet sich Europa, Afrika als korrupt, gewaltvoll sowie arm, weil faul, zu entwerfen. Verantwortungsübernahme, seien es nun Reparationszahlungen oder überfällige Entschuldigungen oder eben das Teilen aktueller und künftiger Ressourcen, bleiben dabei entsprechend aus. Das prägt die Gegenwart ebenso wie die Zukunft, die in dieser gestaltet werden kann.

Zukunft ist keine Antithese zur Vergangenheit. Was geschehen wird, war noch nicht – aber es hängt mit dem zusammen, was bereits geschah. Jede Zukunft ist in Erinnerung und Geschichte verwurzelt. Walter Benjamin schrieb 1940, die Geschichte sei „Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet.“ (These 9). Entsprechend ist Zukunft kein leerer Container für Kommendes, sondern verdichtete Jetztzeit – erfüllt von dem, was war, ist und nicht sein durfte. Zukunft ist nicht nur die Summe des Gemachten, sondern auch des Nicht-Gemachten; nicht nur des Gesagten, sondern auch des Verschwiegenen; nicht nur des Möglichen, sondern auch des Ausgeschlossenen. Sie umfasst das Geschehene ebenso wie das Verhinderte, das Noch-Nicht und das Nie-Mehr.

Gerade deshalb lässt sie sich Zukunft nicht im Singular denken, sondern nur als Zukünfte. Diese sind weder neutral noch gleichförmig, sondern Ergebnis und Ausdruck von Macht, Ohnmacht, Privilegien, Entbehrungen. Am Ende ist die Fiktion die einzige, die Zukunft realiter zu betreten vermag. Wie können uns erzählen, wie das Morgen oder das nächste Jahrhundert aussehen wird. Und was wir dabei sagen, wird auch beeinflussen, was kommen mag. Als Fiktion, in Erzählungen, Bildern und Visionen gedeihend, ist Zukunft ein machtvoller Motor: Ängste und Hoffnungen, Kritik und Utopie werden in sie eingeschrieben – und verändern dabei die Gegenwart ebenso wie das Erinnern der Vergangenheit.

Zukunft ist also nicht einfach das, was kommt – sie ist das, was kommen könnte. Und entscheidender noch: das, was kommen könnte, weil Menschen es genau so gestalten. Zukunft kann Leben geben oder nehmen – und ist dabei stets umkämpft. Jeder Streit über Zukunft ist ein Streit über Zeit und Raum: über Erinnerung und Erwartung, über geopolitische Strukturen, soziale Positionierungen, über Wissen, Sprache und Handlungsmacht.

„Du willst die Welt nicht ändern“, singt Rio Reiser in seinem Lied „Wann?“ (1987). Das aber ist ebenso politisch, wie dies nicht zu tun. Denn, so Rio weiter: Wenn du die Welt nicht ändern willst, „dann tun's eben andere für

dich". Rüdiger Seesemann lebt dieses Prinzip. Er ist ein Weltgestalter, der Verantwortung für die Vergangenheit übernimmt, indem er Solidarität, Teilhabe und das Teilen von Privilegien jenseits jedes Wunsches dafür Aufmerksamkeit zu erhaschen, zu seinem wichtigstem Prinzip als Wissenschaftler, Aktivist, Chef, Vater und Mensch macht. Der Internet-Visionär William Gibson (1999) sagte: "The future is already here, it's just not very evenly distributed." (11:55) Weil Rüdiger Seesemann für eine gerechtere Welt streitet, wohnt in ihm die Zukunft, die er ist.

References

- Adam, Barbara. "Future Matters: Challenge for Social Theory and Social Inquiry." in: *Cultura e comunicazione* 1 (2010): 47–55.
- Barthes, Roland. *Mythologies*. Paris: Édition du Seuil, 1957.
- Benjamin, Walter. "Über den Begriff der Geschichte." in: Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (ed.): *Walter Benjamin zum Gedächtnis*. Frankfurt A. M.: Inst. Für Sozialforschung, 1942 (1940).
- Gibson, William. "The Science in Science Fiction". Talk of the Nation, NPR (30 November 1999).